

Editorial

Zeitvorstellungen sind auf engste Art und Weise mit sozialem Wandel verbunden, auch und gerade in der Gegenwart der postindustriellen, von technologischen Entwicklungen stark gezeichneten Gesellschaften. Der Wandel von Technologien, aber auch der Arbeitswelt und des politischen Denkens bringen immer wieder neue Zeitverhältnisse und Zeitverständnisse hervor. Es zeigt etwa die großflächige Ablösung der Stechuhr durch ein eigenverantwortliches Zeitmanagement, durch welches die Unterscheidung zwischen Arbeits- und Freizeit verschwimmt, dass Zeit ein Politikum ist. Mit anderen Worten: Will man sensibel für den sozialen Wandel sein, muss man sehr behutsam und differenziert die sozial verankerten Zeitvorstellungen beobachten. Auch Gesellschaftskritik muss daher die Palette der sozialen Zeitvorstellungen in ihren Blick nehmen. Das gegenwärtige »Unbehagen in der Kultur« hängt zunehmend direkt mit technisch bedingten, aber dadurch nicht minder sozialen Zeitfaktoren (Stress, Beschleunigung, Verdichtung und Synchronisierung von gleichzeitigen Handlungsabläufen, aber auch die Asynchronizität der Kommunikation im Internet und die prinzipiell nicht geordnete Zeitabläufe in den digitalen Medien etc.) zusammen. Mittlerweile sind einige entsprechende Begriffe eingeführt worden: Man spricht von Zeitpolitik und sogar von Zeitdiktatur, von Zeitautonomie bzw. Zeitsouveränität, von Zeitarmut und Zeitgerechtigkeit, von Zeitwohlstand und Zeitpluralität. Auch die sich wandelnden kulturell verankerten Zeitperspektiven – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft – bringen soziale Lagen hervor, die einen gesellschaftskritischen Blick verlangen.

Wir wollen somit in diesem Heft das Phänomen Zeit nicht als ein physikalisches, sondern als ein soziales und kulturelles betrachten, wobei Zeit-Modelle aus der Physik durchaus Einfluss auf die gesellschaftlichen Zeitvorstellungen haben. Die dominanten Zeitvorstellungen ihrerseits haben Einfluss auf das individuelle und soziale Handeln. Unter Zeitvorstellungen sind dabei leitende Zeitbegriffe, Zeitverhältnisse und Zeitperspektiven gemeint, z.B. wie und wozu misst man Zeit, in welchen Kon-

texten ist das Wissen, wie spät es ist, relevant, wie heterogen oder synchronisiert sind Zeitverständnisse in einer Gesellschaft, wie ist der Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft, wie formen bestimmte nachträglich veränderte Vorstellungen von der Vergangenheit die Gegenwart, wer und weswegen leidet unter Zeitknappheit usw. Diesen Überlegungen folgend kann man sagen, dass der analytische Blick auf Zeitvorstellungen viele weitere gesellschaftlich relevante Deutungsmuster, Einstellungen, Normen und Werte betrachtet.

Die fünf in diesem Heft versammelten Beiträge sind zwar thematisch wie stilistisch sehr verschieden und können dennoch die ganze Palette relevanter zeitanalytischer Betrachtungen nicht abdecken. Jeder von ihnen setzt sich entweder rein theoretisch oder auch empirisch intensiv mit einem oder einigen ausgewählten Aspekten des gesellschaftlichen Zeitdenkens auseinander. Gemeinsam ist ihnen allen aber der Blick auf gegenwärtig relevante Denkmuster im Zusammenhang mit *Zeit*, die das soziale wie individuelle Leben nachhaltig beeinflussen.

Gerhard Benetka zeigt am Beispiel der Tradition der Reaktionszeiterfassung in der experimentellen Psychologie, dass einem bestimmten Reaktionszeit-Paradigma prinzipielle Annahmen über die Psyche und das Bewusstsein zu Grunde liegen. So kann Benetka zeigen, dass sich die Neurowissenschaften bei der Bestimmung der Reaktionszeit auf Hirnaktivität so beziehen, als handle es sich hierbei um psychische Prozesse, was ein Fehlschluss ist. Die auf die Psyche projizierten und sich in den Versuchsanordnungen widerspiegelnden Zeitvorstellungen sind sozialer und kultureller Natur. Diese selbstreflexive Einsicht, so die kulturkritische Position von Benetka, fehlt allerdings den gut dotierten und vom gesellschaftlichen Ansehen stark profitierenden Neurowissenschaften fast vollkommen.

Marlin von Christen widmet sich in seinem theoretisch ausgerichteten und teilweise polemisch verfassten Beitrag dem Phänomen Zeit im Rahmen der Kritischen Theorie. Der Autor möchte zeigen, dass die Erfahrung der ›Krisis des Zeitbewusstseins‹ die Kritische Theorie bis ins Innerste durchzieht. Gemeint damit ist zum einen die Verbindung zwischen Lebenszeit und Arbeitszeit, in dem Beitrag vor allem an dem Ansatz von

Moishe Postone dargelegt. Für Theodor W. Adorno ist Zeit ein »Organon der Wahrheit« und die Wahrheit enthält immer einen »Zeitkern«, da die Bestimmung der Realität von Zeit abhängt. Obwohl Adorno durchaus an dem metaphysischen Begriff der Zeit festhielt, versuchte er ihn zu säkularisieren, was sich in seiner Negativen Dialektik niederschlägt. Und nicht zuletzt ist es der Zeitbegriff Geschichte (verbunden mit Erfahrung und Vergangenheit), der in der Kritischen Theorie eine zentrale Rolle spielt.

Sebastian Giacovelli diskutiert in seinem Beitrag einen neuen theoretischen Ansatz und seine mögliche Anwendung am Beispiel der Klimadebatte. Konkret möchte der Autor analysieren, wie ein Wandel von Zeitdenken zu einem Wandel sozialer Strukturen steht, wobei hier vor allem die zeitliche Dimension Zukunft betrachtet wird. Anknüpfend an verschiedene zeittheoretische Ansätze von Reinhart Koselleck bis Niklas Luhmann möchte der Autor einen soziologischen Erwartungsbegriff weiterentwickeln, der zeigen könnte, welche gesellschaftlichen Gruppen sich mit ihren Zukunftsvorstellungen und Erwartungsprämissen durchsetzen können.

Langfristigen Erwartungen und dem Zukunftsblick widmet sich auch der Beitrag von *Julius Metzler, Anna Schor-Tschudnowskaja und Gregor Wasicky*, die anhand der Ergebnisse einer von den AutorInnen durchgeführten Pilotstudie über die Zukunftsbilder der jungen Generation reflektieren. In ihrem Aufsatz geht es um Einstellungen junger Menschen zur Verlängerung der Lebenszeit. Diese wird Option zunehmend ein öffentlichkeitswirksames Thema. Die AutorInnen zeigen ein komplexes Zukunftsbild der befragten Studierenden, das nur scheinbar paradox ist. In den Antworten der Studierenden lassen sich neue Muster des Zeiterlebens und neue Kompetenzen im Umgang mit der Lebenszeit erkennen, aber auch durchaus politisch relevante Ansichten.

Der als freier Beitrag eingereichte Text von *Corinna Poholski* widmet sich den traumatischen Erfahrungen und den Wegen, sich aus den fortwährenden Belastungen durch die Vergangenheit zu befreien. Der psychoanalytisch ausgerichtete Beitrag passt insofern auch zum Thema Zeit, als er die Rolle der sprachlich wie vorsprachlich wirkenden Erinnerungen

sowie das Steckenbleiben in der Zeitdimension »Vergangenheit« thematisiert. Und da im Fokus der Betrachtung Erinnerungen der Geflüchteten stehen, ist der Beitrag gesellschaftskritisch betrachtet hochaktuell.

Die Bilder aus diesem Heft stammen von Björn Kuhligk (<https://kuhligk.com/>).

Anna Schor-Tschudnowskaja und Tom Uhlig

► **In eigener Sache**

Ende 2020 hat uns Maria Köhne nach einem einjährigen Volontariat wieder verlassen. Wir danken ihr ganz herzlich für die Mitarbeit und wünschen ihr alles Gute für die Zukunft.

Gerhard Benetka

The hidden presence. Einige Bemerkungen zur Tradition des Reaktionszeitversuchs in der Psychologie¹

Dass es keine dezidierte Theorie der Zeit in der Kritischen Theorie gibt, hängt wohl vor allem damit zusammen, dass eine solche zumeist nur um den Preis der Hypothese eines Einzelmoments erkaufte wäre. Obwohl es sich bei Adornos Negativer Dialektik nicht um den Versuch handelt, eine prima philosophia zu entwerfen, die sich an Begriffen wie Zeit, Sein oder Nichts feierlich aufrichtet, um damit Tiefe zu suggerieren, sondern das Denken vielmehr als Vermittlung von Einzelmomenten zu dynamisieren sucht, Vernunft also weder der Beliebigkeit noch dem Dogma zu überlassen strebt, liegt ihr dennoch ein spezifischer Begriff von Zeit zugrunde. In Bezug auf Walter Benjamin formuliert Adorno diesen als Durchdringung von Theologie und Materialismus, und zugleich als Absage an ein Denken von Universalgeschichte, wie es linkes oder rechtes Revolutionspathos zugleich beseelt.

Schlagwörter: Geschichtsphilosophie, Negative Dialektik, Zeitkern, Kontinuität der Diskontinuität, ästhetische Erfahrung

Ich erinnere mich, dass ich als junger Student eine Erzählung gelesen habe, der Name des Autors ist mir entfallen. Es geht um einen Gedanken, den ein Mann, er ist Musiker, entwickelt, während er in der U-Bahn sitzt, eine komplexe Geschichte, für die zu erzählen er viele Buchseiten braucht, und die zu ihrem Ende kommt, als der U-Bahn-Zug nach nur kurzer Fahrzeit in die nächste Station einfährt. Eben dieser Aspekt ist psychologisch interessant: Was man alles denken und phantasieren kann – in einem bloß kurzen Augenblick! ›Zeit‹ ist in dieser Geschichte also zweifach repräsentiert: als erlebte Zeit, als Bewusstseinsstrom, in dem ein Gedanke den nächsten, ein Bild das andere ablöst; dann als Zeit, die dieses Erleben objektiv in Anspruch nimmt: die exakt messbare Zeit, die die U-Bahn braucht, um von A nach B zu gelangen. Unabhängig davon, was in einem Augenblick erfahren, was erlebt wird, und unabhängig



auch davon, ob einem dabei die Zeit lang oder kurz wird, lassen sich also die für dieses Erleben maßgeblichen mentalen Akte konfrontieren mit dem Maßstab physikalischer Zeit. Wissenschaftshistorisch betrachtet, stellt eben diese in experimentalpsychologischen Forschungslaboratorien inszenierte Konfrontation eine wichtige methodische Innovation in der Entwicklung einer an den Verfahren der Naturwissenschaften orientierten Psychologie dar: Die Einsicht, dass Psychisches ein Ablauf in der (physikalischen) Zeit ist, wurde zum Ansatzpunkt seiner Messung gemacht.

In den folgenden Ausführungen geht es eben um die Rekonstruktion dieser spezifischen Tradition experimentalpsychologischer Forschung: um eine Tradition, in der die Messung von Reaktionszeiten mit der Identifikation von – wie wir sehen werden – weder aus der Perspektive der ersten noch aus der Perspektive der dritten Person direkt beobachtbaren psychischen Prozessen in Beziehung gebracht wird. Um welche Art von Vorgängen es sich dabei aber handelt, bleibt trotz allen apparativen Aufwands zur Sicherung der Messgenauigkeit merkwürdig unbestimmt: aktuell ablaufende, aktualisierte ›Spuren‹ vergangener oder gar die Vorbereitung möglicher künftiger Vorgänge. Und manche bestreiten sogar, dass es sich dabei überhaupt um psychische Vorgänge handelt.²

(1)

Es war der holländische Physiologe Franciscus C. Donders, einer der großen Pioniere der modernen Augenheilkunde, der als erster aus Unterschieden in der Reaktionszeit auf einfache Sinnesreize auf Unterschiede in ihrer, wie man heute sagen würde, kognitiven Verarbeitung zu schließen versuchte. Es gibt dazu nur einen einzigen von Donders selbst verfassten Aufsatz, 1868 in einer holländischen, französischen und dann auch deutschen Fassung publiziert (vgl. Schmidgen, 2014, S. 59). Die deutsche Version erschien unter dem Titel *Die Schnelligkeit psychischer Prozesse* in der renommierten Fachzeitschrift *Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medizin* (Donders, 1868).